

Was sagt uns heute Herder?

Rede anlässlich der Verleihung des Herder-Preises (2005)

an der Universität Wien, am 29. April 2005

Andrei Marga (Cluj, Rumänien)

Magnifizenz, Rektor Winckler,
Frau Toepfer, Vorsitzende der Alfred Toepfer-Stiftung,
Meine Damen und Herrn,
Geehrte Assistenz,

Mit tiefer Rührung übermitteln wir, die wir heute mit dem Herder-Preis ausgezeichnet wurden, unseren aufrichtigen Dank dem internationalen Kuratorium, das die Auswahl vornahm, sowie der Alfred Toepfer Stiftung aus Hamburg. Ich kann Ihnen versichern, dass uns die Verleihung des angesehenen Herder-Preises eine große Genugtuung bereitet. Wir erweisen der Alfred Toepfer Stiftung unsere Hochachtung für die Unterstützung, die sie seit vielen Jahren der Förderung der europäischen Einigung durch kulturelle Vielfalt und Verständigung zwischen den Völkern unseres Erdteils leistet. Gleichzeitig drücken wir unsere Anerkennung der berühmten Wiener Universität aus, welche für zahlreiche Mittel- und Südosteuropa zugute kommenden Initiativen und Programme die Rolle einer institutionellen Hauptstadt spielt.

Die Herder-Preise werden bekanntlich für „Beiträge zur Erhaltung und Förderung des europäischen kulturellen Erbes“ verliehen. Auch aus diesem Grund – und gewiss auch aus Gründen, die in Zusammenhang mit dem historischen Augenblick stehen, in welchem wir leben, nämlich der Erweiterung der Europäischen Union nach Osten – ist es ganz natürlich, dass wir noch einmal über dieses Erbe nachdenken. Wahrscheinlich weil die verehrten Kollegen, die heute den Herder-Preis erhalten haben, vorwiegend auf dem Gebiet der Kunst und Literatur tätig sind, haben sie es auf Anregung der Organisatoren vorgezogen, den Erwidervortrag mir zu überlassen. Ich hoffe, dass Sie mir zustimmen, wenn ich als Titel meines Vortrags **Was sagt uns heute Herder?** wähle.

*

Man kann sagen, dass Herder mehr Erfolg in der Realität der Kultur und dadurch der Politik als in jener der theoretischen Disziplinen gehabt hat. Die Geschichten der Philosophie haben ihm selten einen Platz eingeräumt, auch wenn seine Geschichtsphilosophie eine der wenigen repräsentativen Synthesen (neben solchen Namen wie Vico, Hegel, Comte, Spengler, Toynbee) der modernen Epoche geblieben ist. Sein kultureller und politischer Einfluss war aber größer als zugegeben wird.

Dieser Einfluss war nicht immer in dem von Herder gewünschten Sinne, aber es hat ihn gegeben und die Fachliteratur hat ihn zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts untersucht. Außerdem leben wir heute eigentlich, wie Habermas (in seinem Band *Die postnationale Konstellation*, 1998) argumentierte, in

kultureller und politischer Hinsicht – ganz zu schweigen von der Wirtschaft und der Kommunikation – in einer „postnationalen Konstellation“. Deshalb muss Herders Philosophie, die das Postulat der Einheit der Weltgeschichte aufrecht erhielt aber gleichzeitig die Förderung der unveräußerlichen nationalen Eigenart der Kulturen und politischen Organisationen rechtfertigte, einer neuen Untersuchung unterzogen werden. ***Ich behaupte – und dadurch deute ich im Voraus auf die Richtung meiner Argumentation hin – dass uns Herder, auch nach einer neuen Untersuchung, noch wichtige Dinge in der postnationalen Konstellation lehren kann.***

Herder hat uns ein Werk hinterlassen, das auf geschichtlichen Beobachtungen und kulturellen sowie pädagogischen Anleitungen fußt, die ihrer Natur gemäß stärker vom Zusammenhang abhängen. In seinem Werk finden wir vor allem Überlegungen hinsichtlich der Literatur, beginnend mit *Über die neuere deutsche Literatur. Fragmente*; hinsichtlich der Sprache, beginnend mit *Über den Ursprung der Sprache* (1771); hinsichtlich der Orientierung der jungen Dichtkunst, im Band *Volkslieder* (1778); hinsichtlich der Religion, im Band *Älteste Urkunde des Menschengeschlechts* (1774). Weiterhin finden wir Gedanken über die menschlichen Kräfte, wie zum Beispiel in *Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele* (1778), dann über die Einflüsse der Kultur auf die Menschen, wie in den Bänden *Über die Wirkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker* (1781) und *Über den Einfluß des Schönen in den höheren Wissenschaften* (1781). Herder hinterließ aber auch eine Geschichtsphilosophie in seinem Band *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* und vor allem im Band *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1783), sowie die Auseinandersetzung mit Kant, die beide eine weitreichende zeitliche Auswirkung bis zu uns und darüber hinaus aufweisen.

Herders Überlegungen wurden durch die Atmosphäre der Romantik und durch die damals in Deutschland herrschenden Bestrebungen zur Durchsetzung der nationalen Kultur geprägt. So lässt sich auch seine philosophische Auffassung erklären, die er in einer weniger technischen und eher volkstümlichen Form in seinem Manuskript *Wie die Philosophie zum Besten des Volkes allgemeiner und nützlicher werden kann* (1776) zum Ausdruck brachte: „Alle Philosophie, die des Volks sein soll, muss das Volk zu seinem Mittelpunkt machen, und wenn man den Gesichtspunkt der Weltweisheit in der Art ändert, wie aus dem Ptolemäischen das Kopernikanische System ward, welche neue fruchtbare Entwicklungen müssen sich hier nicht zeigen, wenn unsere ganze Philosophie Anthropologie wird“ (Ausgabe 1982, Band; 37). Herder brachte eine Anthropologie zum Ausdruck, die wir heute eher in die Nähe der kulturellen Anthropologie stellen können.

Diese Orientierung stellte er im Band *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* jenen Philosophien gegenüber, die sich bemühten, Verallgemeinerungen zu erzielen. „Niemand in der Welt fühlt die Schwäche des allgemeinen Charakterisierens mehr als ich“, schreibt er (3; 62), und fügt hinzu, dass jene „Tiefe, die in dem Charakter einer Nation liegt,“ derjenige wahrnehmen kann, der die Ausdrucksformen jener Nation „verstehe und mitfühle“. Herder verzichtet nicht auf Verallgemeinerungen, aber er macht das nicht indem er die Eigentümlichkeiten weglässt, sondern indem er diese verallgemeinert. „In gewissem Betracht ist also jede menschliche Vollkommenheit national, säkular und, am genauesten betrachtet, individuell“ (3; 65). Herder war übrigens überzeugt, dass die Geschichte eine

aufwärtsstrebende Richtung aufweist, die ihr durch das Individuelle, durch die „Ausnahme“ von der Regel aufgeprägt wird. „Es gibt Ausnahmen höherer Gattung, und meist alles Merkwürdige der Welt geschieht durch diese Ausnahmen“ (3; 135). Die aufwärtsstrebende Richtung der Geschichte wird aber von Herder stets anerkannt, der davon überzeugt war, dass die verschiedenen „Ausnahmen“, Individualisierungen, nationale Merkmale eigentlich einem Sinn der Geschichte dienen, der mit dem Triumph der „Humanität“ synonym ist. „Die Menschheit bleibt immer nur Menschheit, und doch wird ein Plan des Fortstrebens sichtbar – mein großes Thema!“ (3; 70). Herder glaubt überall in der Natur (die Wassertropfen zum Beispiel streben immer weiter, bis sie sich mit dem Meer vereinigen), in der menschlichen Biographie (das Streben nach Kontinuität), in der Geschichte (die Römer strebten nach mehr, nach etwas größerem) die Zeichen einer allumfassenden aufwärtsstrebenden Bewegung erkennen zu können, die er entzückt feststellt: „Je höher jede in ihrer Art ist, je weiter sie wirken kann, wie besser und lieber!“ (3; 123).

Aber das, was in *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* Intuition war, wird zur Auffassung in *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. Den Ausgangspunkt bildet hier offensichtlich das Verankern der menschlichen Geschichte in einer göttlichen Ordnung, welche alle Ereignisse der Natur, der Geschichte und des menschlichen Lebens mit der Macht eines Schicksals umfasst. „Vom Himmel muß unsere Philosophie der Geschichte des menschlichen Geschlechts anfangen, wenn sie einigermaßen diesen Namen verdienen soll (4, 1 Buch, I)“. Herder spricht sogleich von einem Gesetz: „Was indes jeder Stein- und Erdart verliehen ist, ist gewiß ein allgemeines Gesetz aller Geschöpfe unserer Erde; dieses ist **Bildung**, bestimmte **Gestalt**, eigenes **Dasein**. Keinem Wesen kann dies genommen werden; denn alle seine Eigenschaften und Wirkungen sind darauf gegründet“ (4, 2, I). Schließlich sind die Eigenschaften des Menschen als Gattung die Äußerungsform dieses „Gesetzes“, das sich als **telos** der Schöpfung durchsetzt: „Vernunft“, „feineres Sinnen“, „künstlerische Fähigkeit“, „Sprache“, wodurch anderes ermöglicht wird, wie zum Beispiel „Freiheit“, „Familie“, „Vereinigungswillen“, „Wahrheitsstreben“, „Glück“, „Humanität“. „Ich wünschte, daß ich in das Wort <<Humanität>> alles fassen könnte, was ich bisher über des Menschen edle Bildung zur Vernunft und Freiheit, zu feinem Sinnen und Trieben, zur zartesten und stärksten Gesundheit, zur Erfüllung und Beherrschung der Erde gesagt habe; denn der Mensch hat kein edleres Wort für seine Bestimmung, als er selbst ist, in dem das Bild des Schöpfers unserer Erde, wie es hier sichtbar werden konnte, abgedruckt lebet“ (4, 4, VI).

Herder versuchte – wobei er bei der einigermaßen traditionellen Auffassung, dass die Geschichte der Menschheit ein Teil des göttlichen Szenariums darstellt, blieb – eine Geschichtsauffassung zu vermitteln, die gegen jegliche Verallgemeinerung, die sich nicht auf faktische Daten stützt, gewappnet ist: also sowohl gegen die theologisierenden Verallgemeinerungen der Tradition, als auch gegen die säkularisierenden Verallgemeinerungen der Aufklärung. Die Geschichtsphilosophie – das war seine Überzeugung – ist ohne das Studium der wahrhaftigen Geschichte nicht mehr möglich. „Die Philosophie der Geschichte, die die Kette der Tradition verfolgt, ist eigentlich die wahre Menschengeschichte, ohne welche alle äußere Weltbegebenheiten nur Wolken sind, oder erschreckende Missgestalten werden“ (4, 9, I). Mit einem Schritt vorwärts fasst Herder die Menschengeschichte als eine „reine Naturgeschichte menschlicher Kräfte, Handlungen und Triebe nach Ort und Zeit“ auf (13, VII). Auf dem Gebiet dieser faktisch er-

kennbaren Naturgeschichte des Menschen identifiziert er „das Hauptgesetz der Geschichte“, welches darin besteht, dass „allenthalben auf unserer Erde werde, was auf ihr werden kann, teils nach Lage und Bedürfnis des Orts, teils nach Umständen und Gelegenheiten der Zeit, teils nach dem angeboren oder sich erzeugenden Charakter der Völker“ (4, 10, VI).

Man kann bemerken, dass Herder unter diesem „Hauptgesetz der Geschichte“ Aussagen vereint, die eine Spannung erzeugen, welche seiner Auffassung entspricht. Vorerst setzt dieses Gesetz die „Einheit der Menschengeschichte“ voraus. „Nur ein und dieselbe Gattung ist das Menschengeschlecht auf der Erde“ (7, I), schreibt Herder. Weiterhin können die konkreten Entitäten der Menschengeschichte keineswegs auf dem Niveau der „Rassen“, sondern auf dem Niveau der „Völker“, welche „Nationen“ geworden sind, erkannt werden. „Die Natur erzieht Familien; der natürlichste Staat ist auch ein Volk mit einem Nationalcharakter“ (4, 9, IV), wobei dieser „Nationalcharakter“ als Ergebnis der „Nationalbildung“ erklärt und in der Sprache erkannt werden kann. Die Menschengeschichte wird von der Vernunft kontrolliert und entfaltet sich nach einer immanenten Vernunft. „Die Vernunft ist ein Aggregat von Bemerkungen und Übungen unserer Seele, eine Summe der Erziehung unseres Geschlechts, die nach gegebenen fremden Vorbildern der Erzogene zuletzt als ein fremder Künstler an sich vollendet“ (4, 9, I). Schließlich, gerade in Einklang mit dem Gesetz der Menschengeschichte, entwickelt jede „Nation“ ihr gesamtes Potenzial, das in ihrem Wesen enthalten ist, so dass sich die höchste „Humanität“ des Menschen in der von den Menschen gelebten Realität entfaltet. Demnach „kennen wir nichts Höheres als Humanität im Menschen... Zu diesem Zweck, sehen wir, ist unsere Natur organisiert; zu ihm sind unsere feinsten Sinne und Triebe, unsere Vernunft und Freiheit, unsere zarte und dauernde Gesundheit, unsere Sprache, Kunst und Religion uns gegeben“ (4, 15, I).

Solche unter dem „Hauptgesetz“ vereinten Aussagen ließen bei Kant den Eindruck entstehen, dass es sich um eine Vision handelt, die vom lobenswerten Ehrgeiz gespeist wird, so viel wie möglich in Begriffe zu sammeln, die aber hinsichtlich der Genauigkeit zu wünschen übrig lässt und sich nicht ausreichend auf faktische Daten stützt. In einer Rezension von 1785 bemerkt der Verfasser der *Kritiken* dass bei Herder die Geschichte der Philosophie „nicht etwa eine logische Pünktlichkeit in Bestimmung der Begriffe oder sorgfältige Unterscheidung und Bewährung der Grundsätze, sondern ein sich nicht lange verweilender, vielumfassender Blick, eine in Auffindung von Analogien fertige Sagazität, im Gebrauche derselben aber kühne Einbildungskraft, verbunden mit der Geschicklichkeit, für seinen immer in dunkler durch Gefühle und Empfindungen einzunehmen...“ ist. Natürlich wäre eine *Kritik der geschichtlichen Vernunft* nötig gewesen angesichts dieser Herderschen Geschichtsphilosophie, die bestrebt war, sogar den Sinn der Weltgeschichte in Begriffe zu fassen. Das Fehlen dieser Kritik machte es übrigens möglich, dass nach Herder die in den *Ideen...* dargelegte Geschichtsphilosophie durch die Zergliederung der erwähnten Merkmale verwendet wurde. Der Partikularismus, der sich innerhalb der These von den „Nationen“ als Einheiten der Menschengeschichte konzentrierte, wurde aus der weltumfassenden Auffassung dieser Geschichte herausgelöst und als eine von der Vernunft kontrollierte Bewegung zur Behauptung der Humanität des Menschen dargestellt und als etwas selbstständiges aufgefasst, das sich selbst genügt. Die kulturelle Eigenart, die Herder verteidigte, wurde später politisiert und verwandelte sich unter verschiede-

nen Zusammenhängen in einen Zweck für sich. **Obwohl Herder, wie auch Kant, die universalistische Auffassung der Einheit der Menschengeschichte und des letztendlichen Triumphs der Vernunft in der Welt vertrat, wurde Herder vor allem in Verbindung mit dem romantischen Nationalismus als Legitimierung der nationalen Partikularismen übernommen. Was bei Herder eher ein unvermeidlicher Rahmen der Entfaltung der Geschichte war, wurde durch Interpretierung zum unhinterfragbaren Zweck dieser Geschichte.**

Heute können wir aus einer neuen Perspektive diese Übernahme der Geschichtsphilosophie von Herder durch die Zerteilung jener Merkmale untersuchen, wie es zum Beispiel Ergang machte (in *Herder and the foundations of german nationalism*, 1931), oder aber die Interaktion zwischen Herder und Kant näher betrachten, was wiederum Manfred Riedel machte (in *Verstehen oder Erklären? Zur Theorie und Geschichte der hermeneutischen Wissenschaften*, 1978). Denn die von Herder in seinen **Ideen...** vorausgesagte Entwicklung Europas sollte größtenteils eine Bestätigung erfahren. „Welcher Art die neue Kultur Europas sein könnte, ist aus dem Vorhergehenden auch sichtbar. Nur eine Kultur der Menschen, wie sie waren und sein wollten, eine Kultur durch Betriebsamkeit, Wissenschaften und Künste...“ (4, 20, VII). Die Tatsache, dass diese im Rahmen der „Philosophie der Menschengeschichte“ ausgedrückte Voraussage bestätigt wurde, spricht natürlich zu Gunsten dieser Philosophie und ihrer heutigen Relevanz.

Die Globalisierung der Wirtschaft, der Sicherheit, der Kommunikation, der Wissenschaft – möglicherweise auch anderer Bereiche – veranlasst eine unvermeidliche Erosion der „nationalen Eigenart“. Der „nationale Staat“, der in den letzten beiden Jahrhunderten in Europa vorherrschend war, wird gezwungen, bisher unvorstellbare Veränderungen zu durchlaufen: die Innenpolitik wird vom internationalen Rahmen bestimmt; die Souveränität wird allmählich an übernationale Behörden abgegeben; die nationale Identität weicht einer postnationalen; Integrierungsprozesse finden vor allem in den erwähnten Bereichen mit erhöhter Geschwindigkeit statt. Wir können heute sagen – und das nicht auf Grund einer europäischen Tradition, die sich von der „postnationalen Konstellation“ ableiten lässt, in die wir eingetreten sind, sondern im Namen eines europäischen und vor allem mitteleuropäischen Erbes – dass nur jene postnationalen Integrierungen auch greifen werden, die in ihrem Rahmen nicht nur die Wirtschaft, die Sicherheit und die Wissenschaft, sondern auch die Überzeugungen, die Werte und die Normen des Zusammenlebens umfassen. Man kann keine nachhaltige europäische Integration erzielen, ohne dass diese auf die Grundlage der von den Bürgern gelebten Kultur aufgebaut wird. Mit gutem Recht setzen sich in jüngster Zeit eine Reihe von Philosophen, Historiker und Schriftsteller für den Gedanken ein, dass die nicht mehr produktive Alternative eines „neonationalen Protektionismus“ und eines „postmodernen Neoliberalismus“ aufgegeben und nach einer neuen Lösung gesucht werden soll, die dem „Gewicht“ der Lebenswelt in den modernen Gesellschaften gerecht wird. Um der Zukunft – die uns sonst über den Kopf wächst – gewachsen zu sein, müssen Lösungen nicht nur im Bereich der Wirtschaft, der Sicherheit und der Wissenschaft, sondern auch auf jenem der Werte und Normen des Zusammenlebens und der Organisation gefunden werden. **Europa ist mehr als nur die neue Organisation der Wirtschaft, der Sicherheit und der Wissenschaft und kann jetzt nicht anders sein, auch wenn es ohne diese Bereiche nicht möglich ist. Aber Europa ist auch nicht ohne eine gewisse kulturelle Entwicklung möglich. Und in dieser**

Hinsicht lehrt Herder uns äußerst wichtige Dinge: das menschliche Leben, so lange es an einen wahrnehmbaren Sinn gebunden bleibt, entfaltet sich in Kulturen der Gemeinschaften, die unvermeidlich eigene Züge besitzen, während die Änderungen, die nicht von den kulturellen Entwicklungen innerhalb der menschlichen Gemeinschaften gestützt werden, nicht nur ein großes Potenzial an Möglichkeiten, das menschliche Dasein zu erleichtern, sondern auch ein großes Risikopotenzial haben. Diese Lehre, die aus der Geschichtsphilosophie von Herder abgeleitet werden kann, ist mit Sicherheit höchst aktuell.

Andrei Marga, Prof. Dr., geb. 1946, Rumänien, gilt als einer der bedeutendsten zeitgenössischen Philosophen Rumäniens. Er hat die europäische, speziell auch die deutsche Philosophie der 20. Jahrhunderts (Heidegger, Jaspers, Marcuse, Habermas), auch durch Übersetzungen, in Rumänien bekannt gemacht. Er lehrte zeitgenössische Philosophie und allgemeine Logik an der Universität Cluj-Napoca. Von 1997 bis 2000 war Andrei Marga rumänischer Erziehungsminister. Er ist Rektor der Universität BABEȘ-BOLYAI CLUJ-NAPOCA (der Klausenburger Universität).